

ARCTOS

ACTA PHILOLOGICA FENNICA

VOL. IX

HELSINKI 1975 HELSINGFORS

INDEX

Erkki Palmén	Päivö Oksala in memoriam	7
Patrick Bruun	Constantine's Change of Dies Imperii	11
Paavo Hohti	Über die notwendigkeit bei Herodot	31
Jorma Kaimio	Notes on the Pay of Roman Soldiers	39
Iiro Kajanto	Who was Sabinus Ille?	47
Bengt Löfstedt	Zwei Patristica	57
Martti Nyman	Ist der rēst-Typus möglich?	61
H.–G. Pflaum	Clients et patrons à la lumière du cimetière de l'Autoparco sous le Vatican à Rome	75
Gilles Roques	Brève réponse aux 'Bemerkungen zur Sprache des Jonas von Bobbio' de M. B.Löfstedt	89
Eeva Ruoff-Väänänen	The Roads leading to Rhegium.	93
Heikki Solin	Analecta epigraphica	99
Jaakko Suolahti	Unknown Source on Ancient Stenography	109
De novis libris iudicia	111

IST DER RĒST-TYPUS MÖGLICH?

Martti Nyman

I

In der plautinischen Handschrifttradition ist der Typus $-\bar{V}'st$ (für $-\bar{V}s est$) an einigen Stellen belegt (im folgenden wird dieser Typus als *rest*-Typus bezeichnet):*

- (1) Bacch. 1164 B: *quid opus verbist.*
Merc. 857 B: *certa rest / me usque quaerere illam quoquo hinc abductast gentium.*
Persa 120 T: (in der von Lindsay emendierten Fassung): *nihili parasitus est qui Argentumdonidest.*
Trin. 538 A: *ut ad incitast redactus.*

Derselbe Typus ist auch als Emendation einiger metrisch unvollständiger Verse vorgeschlagen worden:¹

- (2) Amph. 101 P (A fehlt): *nam cum Telobois est bellum Thebano poplo (I₆).*
Ussing: *Teleboist.*
Asin. 932 P (A fehlt): *istoscine patrem aequom mores est liberis largirier (T₇).* Lambinus; Ussing: *morest.*
Cas. 578 AP: *iamne ornata res est (I₆)* Pareus; Lindsay, Ernout: *rest.*
Persa 223 P (A fehlt): *par pari respondes dicto. abi iam, quando ita certa res est (T₇).* Guyet; Lindsay, Ernout: *rest.*
Stich. 473 P: *promitte: :certumst: :sic face inquam: :certa res est (I₆).* Guyet; Goetz & Schoell: *rest.* Lindsay: *res<t>* nach A (*certa res*).

Wie ist der *rest*-Typus aufzufassen? Sind *verbist*, *rest*, *Argentumdonidest*, *incitast* Spuren plautinischer Originalität, den verschiedenen Normalisierungs-

*Es sind folgende Plautus-Ausgaben benutzt worden:

Ernout = Plaute, Comédies I–VII, ed. & trad. A. Ernout, Paris 1932–40 (Coll. Budé).

Goetz & Schoell = T. Macci Plauti Comoediae I–IV, ex recensione G. Goetz et Fr. Schoell, Leipzig 1893–6.

Leo = Plauti Comoediae I–II, recensuit et emendavit Fr. Leo, Berlin 1895–6.

Lindsay = T. Macci Plauti Comoediae I–II, recognovit brevisque adnotatione critica instruxit W. M. Lindsay, Oxford 1904–5.

Ussing = T. Macci Plauti Comoediae I–V, recensuit et enarravit I. L. Ussing, Hauniae 1875–86.

tendenzen entgangen? Oder sind sie dem plautinischen Sprachgebrauch fremde Korruptelen, die sich in die Überlieferung eigenschlichen haben? Ähnliche Fragestellungen gelten auch bei der Beurteilung der obigen Emendationsvorschläge *Teloboi[s e]st, more[s e]st, re[s e]st*.

Für die Korrektheit des *rest*-Typus spricht die Tatsache, dass er schriftlich – und zwar durch die besten Handschriften – belegt ist. Wir besitzen die folgenden handschriftlichen Varianten:

(3) B	CD	A
<i>verbist</i>	<i>verbis</i>	–
<i>certarest</i>	<i>certa res est</i>	–
<i>argentum domideste</i>	<i>argentum domi idē</i>	–
<i>ad incitas redactus</i>	<i>ad incitas redactus</i>	<i>ad incitastredactus</i>

Verbist und *rest* sind offensichtlich *lectiones difficiliores*, und *verbis* und *res est* lassen sich für Normalisierungen halten.² Diese Lösung, laut welcher *verbis, res est* aus *verbist, rest* entwickelt seien (eher so als umgekehrt), stimmt mit unserer allgemeinen Auffassung vom gegenseitigen Verhältnis der palatinischen Handschriften überein. CD haben oft die Fehler von B weiter entwickelt³ und dies ist wahrscheinlich der Fall auch hinsichtlich der Lesarten *argentum domideste* (B) und *argentum domi idē* (CD), von denen die erstere der vom Codex Turnebi gebotenen Lesart näher kommt und damit weniger korrupt zu sein scheint. Von den palatinischen Handschriften ist A "le seul à garder la leçon authentique, que les autres manuscrits ont altérée" (Ernout, praef. XXVI). Diese Tatsache macht die Lesart *ad incitast*⁴ *redactus* – die an sich *lectio difficilior* ist – sehr wahrscheinlich. Somit liegt es innerhalb der Grenzen des Möglichen, dass *verbist, certa rest, argentum domidest, ad incitast redactus* die ältesten erreichbaren Lesarten vertreten.

Das obige dürfte die vorgeschlagenen Emendationen *Teloboi[s e]st*, usw. ziemlich glaubwürdig machen. Es ist ausserdem klar, wie die angeblich originalen Lesarten verdorben sind: Die reduzierten *Teloboist*, usw., kamen den Kopisten fremd und korrupt vor, und somit wurden diese als verdorben angesehenen Bildungen "korrigiert", d.h. normalisiert. Die Normalisierung führte eine überflüssige Silbe herbei.

Es gibt jedoch eine Tatsache, die der Korrektheit des *rest*-Typus widerspricht. Lindsay (praef. x) hat hervorgehoben, dass die Wortfolge in der palatinischen Rezension irgendwie verändert worden ist. Dies zeigt sich, wenn das ambrosianische Palimpsest als Kontrolle zur Verfügung steht. Im Prinzip lässt sich der *rest*-Typus

unter Berufung auf dieses Zusatzmoment widerlegen: *Telobois bellum est* (Pylades; Leo, Lindsay); *aequom est mores* (Pylades; Leo, Lindsay, Ernout); *opust verbis* (Lindsay); *ad incitas redactust* (Leo). Dagegen ist jedoch einzuwenden, dass in Ermanglung der von A dargebotenen Kontrollmöglichkeit solch eine induktive Lösung ein grösserer Fehlschritt sein kann als eine mehr konservative Verhaltensart. Z.B. Cas. 578 und Men. 587 (AP: *res est*), wo A und P dieselbe Wortfolge haben, zeigen die Unsicherheit des Cobet'schen Grundsatzes τὰ ἀντὰ περὶ τὰ ἀντὰ ἀμαρτάνειν, dem sich Lindsay (praef. ix) anschliesst. In Ermanglung des ambrosianischen Zeugnisses ist die definitive Entscheidung nicht zu erreichen. Der Zweck dieses Artikels ist es zu zeigen, dass es keine linguistischen Gründe gibt, deretwegen der *rest*-Typus nicht akzeptierbar wäre. Demnach ist es durchaus möglich, dass der plautinische *rest*-Typus ein vulgärlateinisches Idiom vertritt.⁵ Darum empfiehlt es sich anzunehmen, dass die überlieferten Lesarten *Telobois est, mores est, res est* auf den von Probus⁶ fixierten Text zurückgehen und dass diese graphischen Gestalten *Teloboīst, mōrēst, rēst* **ausgesprochen** werden sollten.⁷ Wenn dies wahr ist, handelte es sich nur um eine orthographische Normalisierung, die schon in der Antike vorgenommen wurde.

II

Im allgemeinen haben die Herausgeber nur einige *rest*-Lesarten aufgenommen. Man kann sagen, dass der *rest*-Typus irgendwie als intuitionswidrig empfunden worden ist.⁸ Diese "philologische" Intuition wird von Questa folgendermassen ausgedrückt: "Il fenomeno — è indubbiamente connesso — con la quantità breve della sillaba che precede" (24). Weil die sichersten und meisten *-Vst*-Belege auf solche Fälle zurückgehen, wo der Kern der Kopula vorausgehenden Silbe ein **kurzer** Vokal ist ($-\check{V}_s\text{est}$), haben die Philologen auf Grund dieser statistischen Tatsache eine intuitive Norm gebildet, dass der fragliche Vokal nur kurz sein **darf**. Diese angenommene Norm determiniert auch die Rahmen textkritischer Lösungen. Nur die Lesart *rest* wird zögernd aufgenommen: "la grafia *rest (= res est)* è attestata qua e là nei manoscritti plautini (per es. Merc. 857) dove il metro vuole *res est* [sic!] e d'altra parte abbiamo *res est* dove sembrerebbe sicuro *rest*: ci si chiede se almeno in questo caso si possa ammettere prodelisione dopo sillaba lunga" (Questa 24–5).⁹

Wir haben den folgenden Gesamteindruck: Die Herausgeber wären sicherlich bereit, auf den *rest*-Typus zu verzichten, wenn man nur (die Intuition über) seine Unannehmbarkeit als eine formale Notwendigkeit definieren könnte. Dies geschieht unter Hinweis auf eine explizite Regel, die durch die Zulassung des *rest*-Typus verletzt würde. Eine solche Regel ist aber nur von Leo (Plaut. Forsch. 281–

2) ausgedacht worden. Man ist sich seit langer Zeit darüber einig, dass das Auslaut-s im archaischen Latein vor einem Konsonanten schwinden kann – vorausgesetzt, dass der Vokal kurz ist.¹⁰ Leo erklärte, dass das -s auch vor **Vokal** ausfallen könnte. Das wichtigste Glied in seiner Beweisführung war die Zusammenziehung von *-us est* zu *-ust*. Leo bildete die Regel, laut welcher "die Zusammenziehung nur stattfinden kann, wenn der Vokal vor s kurz ist" (281). Als Korollarium ergibt sich natürlich, dass es keine Auslautsilben mit langem Vokal gibt, die mit *est* "zusammenwünschen". Die Annahme dieser Norm genügte, den *rest*-Typus in seiner Ausgabe gänzlich zu tilgen. Leos Auffassung wurde bald kritisiert,¹¹ und heute kann sie als verfehlt angesehen werden, obwohl Pedersmann Stich. (ad 473) einige Worte der Verteidigung gesagt hat.¹² Leos Hauptargument gründete sich auf der herkömmlichen – aber unbedingt falschen – Auffassung, dass *st* synchron aus *est* deriviert wurde. Leos Deutung ist mit der "Aphärese"-Erklärung verwandt, die von mir¹³ als falsch erwiesen worden ist. Formen wie *factust* sind keine Beispiele für das Schwinden des Auslaut-s vor einem Vokal. *factust* wurde von Plautus aus /#factus#st#/ deriviert (siehe unten). Somit ist Leos Theorie endgültig widerlegt.

In Ermangelung eines explizit ausgesprochenen Prinzips, durch welches der *rest*-Typus als verwerflich oder unannehmbar erklärt würde, haben die anderen Herausgeber ihn mehr oder weniger zugelassen. Einige haben ihn sogar für produktiv gehalten. In einem Artikel schlug Havet¹⁴ vor, dass in Asin. 156 das überlieferte *nos est* durch *nost* zu ersetzen sei, weil "Il n'y a aucune raison pour que le verbe *st* ne se soit pas fondu avec la finale *-ōs* comme avec les finales *-us, -is, -ō*" (184).¹⁵ Die meisten Editoren haben jedoch zu einer mehr oder weniger mechanischen Entscheidungsprozedur Zuflucht genommen, die sich auf einer Einordnung der Hss. gründet. Lindsay schrieb: "At any rate one thing is clear. Wherever the MSS. offer '*st* we must accept it" (ELV 75).¹⁶ Er scheint aber nicht gewissenhaft bei diesem Grundsatz zu bleiben (vgl. Bacch. 1164; Trin. 538).

Zu Anfang dieses Abschnittes wurde die geltende grammatische Intuition der Herausgeber durch ein Zitat von Questa angeführt: "Il fenomeno --- è indubbiamente connesso --- con la quantità breve della sillaba che precede" (24). Wie kann diese Aussage als notwendig wahr definiert werden?

In meinen Schriften *Ubi est and ubist* (Turku 1974) und *Why has it been so difficult to derive the Latin SUM from the IE model paradigm* (Ms.; Helsinki 1975) habe ich gezeigt, dass der *-ust*-Typus (*factust*, usw.) synchron aus demselben Prozess resultiert wie der *-u(s)#C*-Typus (*ratu(s) sum*, *opu(s) quod*, usw.). Das heisst, die beiden Typen sind für den "Output" der Regel

$$(4) \quad s \rightarrow \emptyset / \check{V} _ \# C$$

zu halten, laut welcher das Auslaut-s vor einem Konsonanten elidiert wird – vorausgesetzt, dass der vorausgehende Vokal kurz ist:

(5)	/ubi#st/	/ratus#sum/	/ratus#st/	
	–	ratu #sum	ratu #st	(Regel (4))
	<i>ubīst</i>	<i>ratusum</i>	<i>ratust</i>	(Phonetisch)

Somit handelt es sich nur scheinbar um zwei verschiedene Erscheinungen.¹⁷ Diese Assoziation ist aus foldenden Gründen berechtigt: Erstens sind beide Erscheinungen in Plautus fakultativ (Capt. 256 *ratus est* / Amph. 656 *ratu'st*; Men. 900 *ratus sum* / Bacch. 549 *ratu' sum*). Sie haben dazu ähnliche "Frequenzprofile".¹⁸ Zweitens lautet der Vokal, dem das Auslaut-s folgt, in beiden Fällen meistens *u* (etymologisch **o*).¹⁹ Dies weist darauf hin, dass sie aus derselben diachronen Quelle stammen. Drittens scheint der *-ust*-Typus eine Schicksalsgemeinschaft mit dem *-u(s)#C*-Typus zu haben. Die Produktivität der beiden Erscheinungen nimmt konvergent ab.²⁰ Viertens gibt es kein **hospe' fuit* für *hospes fuit*, und kein **hospest* für *hospess est* (vgl. Leo 284). Unter diesen Umständen ist es höchst wahrscheinlich, dass der *-ust*-Typus durch die Regel (4) generiert wurde. Und es erhellt sofort, dass der *rest*-Typus kein "Output" dieser Regel sein kann.²¹

III

Jetzt haben wir ein Prinzip aufgezeigt, aufgrund dessen die Unzulässigkeit des *rest*-Typus gefolgert kann. Aber genügt dies, den Widerspruch zu erledigen? Sind wir dadurch berechtigt, alle handschriftlichen Belege des *rest*-Typus wegzukorrigieren?

Die Antwort ist verneinend, wenn wir mit Edward Sapir die Sprache als undichtes System betrachten.²² Diese Auffassung ist neulich von Raimo Anttila sehr stark betont worden. Nur ein Teil des Sprachsystems ist formalisierbar.²³ Vor diesem Hintergrund muss die Regel (4) verstanden werden. Sie stellt diagrammatisch den (oder einen) formalisierbaren Teil der plautinischen kommunikativen Kompetenz dar, aber die Gesamtheit der sprachlichen Intuition des Autors lässt sich durch diese Regel nicht restlos definieren. Man kann sagen, dass die sozio-linguistische Norm, derer sich Plautus intuitiv bewusst war, durch die Regel (4) eine partielle theoretische Explikation findet.²⁴ Das atheoretische Bewusstsein einer Norm impliziert natürlich, dass man auch weiss, wie und mit welchem Effekt diese Norm schöpferisch **gebrochen** werden kann. Dieses soziale Wissen kann nicht in seiner Gesamtheit formalisiert werden (es ist ja an sich oft sehr unsicher), ob-

gleich es eine wichtige Komponente der kommunikativen Kompetenz ist. Was Regel (4) anbelangt, so kann man mit gewissem Vorbehalt²⁵ sagen, dass sie einen stilistisch merkmallösen Ausdruck ergibt. Solche Ausdrücke aber, die vom Sprecher gebraucht werden, obgleich sie nicht durch die Regel (4) generierbar sind, bekommen ein stilistisches Merkmal. Dies versteht die plautinische Diktion mit einem irgendwie grotesken Anstrich, den man etwas ungenau als 'umgangssprachlich' oder 'volkstümlich' bezeichnet hat. Auf Grund stilistischer Ähnlichkeit ist Plautus mit Aristophanes verglichen worden, während Terenz als *Menander Latinus* gegolten hat. J. Frösén (persönl. Gespräch) hat dieses Bild folgendermassen präzisiert: Die stilistischen Effekte des Plautus und Aristophanes gründen sich auf dem Konkreten, während die des Terenz und Menander mehr abstrakt sind. Die sprachlichen Mittel der ersteren sind meistens morphologisch (komische Komposita, hybride Wortbildungen, lexikalische Archaismen), während die der letzteren namentlich auch syntaktischen Relationen aufbauen (Interjektionen, Ellipsen, prägnante Gestaltung des Dialoges).²⁶ Frösén hat wohl zu Recht behauptet, dass diese Verschiedenheit nicht darauf zurückzuführen ist, dass das Publikum von Plautus und Aristophanes auf einem niedrigeren Kulturniveau stand. Eher handelt es sich darum, dass die früheren sprachlichen Mittel ihre Merkmalhaftigkeit verloren hatten.²⁷

Im folgenden werden einige Beispiele für morpho(phono)logisch merkmalfähige Bildungen bei Plautus angeführt, die in gewisser Hinsicht mit dem *rest*-Typus stilistisch verwandt sind. Capt. 85–7 *parasiti venatici / sumus, quando res redierunt, Molossici / odiosicique et multum incommodestici*; Truc. 421–2 (Phronesium) *postid ego tecum, mea voluptas, usque ero / assiduo*. (Diniarchus) *immo hercle vero accubuo velim*; Cas. 493–4 (Lysidamus) *emito sepiolas, lepadas. lolligunculas, hordeias*, – (Chalinus) *immo triticeias, si sapis* zeigen, dass Plautus bereit ist, auf grammatische Korrektheit zu verzichten, wenn er damit sein Publikum amüsieren kann. Capt. 87 und Truc. 422 hat das Suffix durch den Kontext eine so indexikale Bedeutung erhalten (*-icus* 'hündische Eigenschaft'; *-uo* 'modus agendi'), das es gebraucht wird, um ein neues Wort zu bilden. Cas. 494 wird die auf dem Aufzählen von Fischen beruhende assoziative Kette dadurch gebrochen, dass eine andere Assoziation ('Getreide') durch die falsche Zerlegung *hord+eias* eingeleitet wird. Zu erwähnen ist auch die von O. Skutsch angeführte morphophonemische Spielerei Bacch. 579–81 (Parasitus dem Sklaven) *ut pulsat propudium! / comesse panem tris pedes latum potes, / fores pultare nescis*.²⁸ Plautus versucht, sein Publikum dazu zu bringen, dass die *pult+are* mit *puls* (morphophonemisch /pult+s/) assoziieren, indem er *pult+are* und *puls+are* als pseudofunktionale Varianten einleitet und dazu *panem* als Köder gebraucht. Allomorph-Variabilität gibt einen schlicht

komischen Effekt Most. 313 (Callidamus) *advorsum veniri mihi ad Philolachem / volo temperi*. — (317) *nunc comissatum ibo ad Philolachetem*, aber Plautus verstösst gegen die Flexion auch ohne sichtbar komische Zwecke, bes. am Verschluss²⁹ (*architectonem*, Most. 760; Poen. 1110; *Tranium* für den zu erwartenden *Tranionem* Most. 560). Semiotisch gesehen haben die erhabenen Archaismen³⁰ (z.B. die Imperative auf *-tote*,³¹ *oppugnassere*, Amph. 210; usw.) dieselbe Funktion wie die unerwarteten Verstösse gegen morphologische Regeln. *Ubertas dictionis* wird auch durch volkstümliche Formen erzielt: Amph. 554–5 (Sosia) *eccere, iam tuatim / faciās*; Aul. 297 *ardus* für *aridus*, usw.; vgl. Haffters Charakterisierung: "wie er auf der einen Seite zu den feierlichsten Formen hohen Dichterstiles aufsteigen kann, so lässt er sich auf der anderen Seite herab zu den intimsten Sprachgebräuchen der Alltagsrede der Gasse" (Altlat. Dichterspr. 140).

Wie aus den obigen Beispielen hervorgeht, ist "das selbstverständliche Übergehen von gebräuchlichen zu persönlichen Schöpfungen — ein Hauptcharakteristikum des 'Umgangssprachlichen' im Plautus".³² Demgemäss fragt es sich noch, ob der *rest*-Typus eine echt-plautinische Schöpfung ist oder ob er sich irgendwie soziolinguistisch identifizieren lässt, d.h. ob derartige Bildungen von irgendeiner Sozialgruppe gebraucht wurden. Ich bin geneigt, zu behaupten, dass der *rest*-Typus zum alten Vulgärlatein gehörte. Die Beweisführung muss indirekt bleiben, wird aber im Lichte der obigen Identifikation von *ratu'st* und *ratu'sum* als Ergebnisse ein und desselben Prozesses durchaus plausibel.

K. Meister³³ hat es wahrscheinlich gemacht, dass CIL I² 379 (Pisaurum) *matre matuta dono dedro matrona m' curia pola livia deda* und wohl auch 378 *iunone reg matrona pisaurese dono dedrot* der Nom. Pl. *matrona* morphophonemisch als /mātrōnās/ zu deuten ist.³⁴ Er hat auch gezeigt, dass die Sprache der im CIL I² 368–81 herausgegebenen Inschriften aus Pisaurum echtes Vulgärlatein ist. Andere inschriftliche Belege vom Wegfallen des Auslaut-s nach langem Vokal sind von Proskauer (13–4, 17, 20–2, 25, 29) und Otrębski (4–6) dargelegt, z.B. Diehl 229³⁵ (Lanuvium) *aidile* (d.h. /aidilēs/); CIL XIV (Praeneste) *maio* (d.h. /maiōs/) *fabricia*; 3111 (Praeneste) *mino* (d.h. /minōs/) *cumia*; 2892 (Praeneste) *sueq(ue)* (d.h. /suīs#k^we/ oder /suēs#k^we/³⁶)³⁷. Proskauer (13) stellt fest, dass es kein sicheres Beispiel für das Fehlen des -s nach langem Vokal bei stadtrömischen Inschriften gibt, aber Meister (83) hält dies für einen Zufall.

In den oben skizzierten Zusammenfall muss auch der *rest*-Typus gestellt werden. Demnach können wir vermuten, dass er von denselben Leuten gebraucht wurde, für die es im allgemeinen idiomatisch war, -s sogar nach langem Vokal ausfallen zu lassen. Der soziolinguistische Wert des *-V(s)*-Typus (zu welchem auch der *rest*-Typus gehörte) kann aus Meisters Besprechung gelfolgert werden. Demge-

mäss handelt es sich um ein vulgäres Idiom, das vielleicht mit Haffter als "Alltagsrede der Gasse" charakterisierbar ist.

Der $-\bar{V}(s)$ -Typus lässt sich sehr leicht als Vereinfachung der Norm deuten. Die ursprüngliche Regel (4) wurde übergeneralisiert. Diese natürliche Vereinfachung kann durch distinktive phonologische Merkmale veranschaulicht werden:

$$(6) \quad \begin{array}{l} \text{a } (= (4)) . \quad s \rightarrow \emptyset / \left[\begin{array}{l} +\text{vok} \\ +\text{kurz} \end{array} \right] _ \# C \\ \text{b} . \quad s \rightarrow \emptyset / [+vok] _ \# C . \end{array}$$

Eine derartige Übergeneralisation wie Regel (6b) ist ein charakteristischer Zug der Kindersprache.³⁸ Diese Innovation drang durch die soziale Kontrolle in die niedrigste Bevölkerungsschicht ein, während sie in der Rede der mehr gebildeten Leute verpönt und durch die herkömmliche Norm (6a) restringiert wurde.

Der stilistische Effekt des *rest*-Typus lässt sich nicht leicht bestimmen. Er war möglicherweise etwas Lustiges, oder vielleicht trugen derartige Bildungen dazu bei, den spontanen oder begeisterten Ton des Gespräches auszudrücken. Es ist auch denkbar, dass dieser Typus nur ein einfaches Mittel war, die Silbenzahl des Verses nötigenfalls zu vermindern. Diese Annahme würde auch erklären, warum der *rest*-Typus oft am Versende stand.³⁹

IV

Durch die obigen Ausführungen sollte ein (sozio)linguistische (sowie auch stilistische) Grundlage für den plautinischen *rest*-Typus geschaffen werden. Ich habe früher nachgewiesen, dass *factu' sum* und *factu' st* Ergebnisse ein und desselben Prozesses sind. Meister und Otrębski⁴⁰ haben gezeigt, dass das Auslaut-s auch nach langem Vokal schwinden konnte. Diese Sachlage schafft eine linguistische Motivation auch für den plautinischen *rest*-Typus. Der vorliegende Artikel ist demnach ein Beitrag zur konservativen Textkritik. Es ist natürlich möglich, dass z.B. *verbist* (Bacch. 1164 B) eine Korruptele ist und dass in *mores est* (Asin. 932 P) die Kopula nicht an ihrer richtigen Stelle steht, aber die zukünftigen Herausgeber des Plautus-Textes sollten erwägen, ob *verbist* nicht doch die richtige Lesart ist und ob die graphische Gestalt *mores est* schon in der Antike *morest* ausgesprochen werden sollte. Meillet⁴¹ hat sich wie folgt geäußert: "Une édition n'est ——— utilisable pour le linguiste que dans la mesure où elle est fidèle à la tradition du texte. ——— Ce sont les curiosités, et même les étrangetés, du texte, qui souvent intéressent le

plus le linguiste" (35). "Il n'appartient pas à l'éditeur moderne d'effacer les traces de la tradition en répandant partout une correction de son cru" (36). Meillet's *memento* ist kürzlich von J. Frösén in seinen Prolegomena stark hervorgehoben worden. Nur durch die Rekonstruktion der soziolinguistischen Umgebung der Autoren wird gesichert, dass wir ein wahrhaftes Bild der lateinischen Sprachgeschichte gewinnen.

¹ Cas. 895 (P: *manifesta res est*) und Men. 587 (A: *apud aedilem res est*; P: *ad iudicem res est*) werden hier nicht berücksichtigt, weil sie metrisch unsicher sind.

² Brinkmann, De copulae EST aphaeresi, Diss. Marburg 1906, 52: "ubi *-ust* exigitur, saepissime *us est* in codicibus scriptum legimus." Vgl. auch die Tabelle s. 54–55. C. Questa, Introduzione alla metrica di Plauto, Bologna: Patron 1967, 24: "la tradizione manoscritta — in genere tende ad eliminare le forme con prodelisione (tra i codici medievali di Plauto C e D si distinguono in modo particolare per una vera e propria caccia alle forme in questione) —".

³ W.M. Lindsay, Jahresbericht über Plautus 1895–1905 (1906), Bursians Jahresbericht 130:2 (1906) 124. Vgl. auch Questa 24 (Note 2).

⁴ Freilich ist das *t* etwas unsicher. Es ist möglich, obwohl nicht sehr wahrscheinlich, dass *incitast* hier in der Tat *incitāst* (d.h. *incitā est*) ist. Vgl. Lindsay *ad locum*; vgl. Poen. 907.

⁵ Auch Terenz hat offenbar einmal *rest* gebraucht (Eun. 268); siehe W.M. Lindsay, Early Latin Verse (=ELV), Oxford 1922, 75. Es ist vielleicht zu beachten, dass von den terenzischen Komödien Eunuchus am meisten den plautinischen Schauspielen ähnelt.

⁶ Vgl. Fr. Leo, Plautinische Forschungen, Berlin 1912, 61.

⁷ Vgl. die häufig erwähnte Stelle von Marius Victorinus: "Cum fuerit autem scriptum *audiendus est et scribendus est et mutandus est et similia generis masculini, primam vocem integram relinquetis, ex novissima autem e et s detrahetis*" (VI 22,14–16 Keil = 89 Mariotti).

⁸ Vgl. die folgenden Aussagen von Lindsay (app.crit.): "vix *Teloboist*" (zu Amph.101); "*apud aedilem res est* A (anap. dim. cum colo Reiziano, ut vid.) fort. recte, nam *rest* — suspectum" (zu Men. 587); "*quist Argentumdonides* Fleckeisen —, nam *-dest* pro *-des est* suspectum" (zu Persa 120); "*incitast* (i.e. *-ta est?*)" (zu Trin. 537). — Schoell (T. Macci Plauti Persa, recensuit Fr. Ritscheli, ed. altera a Fr. Schoell recognita, Leipzig 1892) schrieb *Argentumdonidast*, um den vorausgehenden Vokal kurz zu machen. Schoells Lesart hat G. Lodge in seinem Lexicon Plautinum aufgenommen (Leipzig 1924–33 = Hildesheim 1962), während D.C. Swanson (The Names in Roman Verse, The Univ. of Wisconsin Press 1967) diesen Namen in Gestalt von *Argentumdonides* gebilligt hat. — In seiner Stichus-Ausgabe (T. Maccius Plautus Stichus. Einleitung, Text, Kommentar, Heidelberg 1973) stützt sich H. Pedersmann auf Leo: "Mit LEO habe ich die Lesart von A aufgenommen. LINDSAY — und HAVET — verteidigen hingegen *rest*, doch wurde diese Form von LEO — zu Recht bezweifelt" (167–8).

⁹ Nach J. Otrębski (Z dziejów języka łacińskiego. O zachowaniu się wygłosowego *-s* po samogłosce długiej, Wilno 1924, 95) war *rest*, "wenn es existierte" ("jeżeli istniało"), durch Dissimilation des *r* aus **rer-est* (< **rez-est* < *res est*) entstanden. Es ist jedoch klar, dass Otrębskis Ableitung durchaus phantastisch ist; als synchroner Prozess funktioniert sie nicht.

¹⁰ C. Proskauer, Das auslautende *-s* auf den lateinischen Inschriften, Diss. Freiburg, Strassburg 1909; E. Hamp, Final *-s* in Latin, CPh 54 (1959) 165–72; Questa 18–9.

¹¹ Lindsay, Bursians Jahresbericht 130:2, 189–94; idem, ELV 129–35; Brinkmann 45–61.

¹² Auch die auf dem von Leo fixierten Text beruhende Plautus-Ausgabe von P. Nixon (Plautus, with an English translation I–V, London 1916–38) hat Leos Norm gelten gelassen.

¹³ M. Nyman, Ubi est and ubist. The problem of Latin aphaeresis and the phonology of esse, Opera ex Instituto Philologiae Classicae Universitatis Turkuensis edita, vol. III (Annales Universitatis Turkuensis B:128), Turku 1974.

¹⁴ L. Havet, Études sur Plaute, Asinaria, II: Corrections de texte", RPh 29 (1905) 177–201.

¹⁵ Der *rest*-Typus hat auch frühere Forscher in Verlegenheit gebracht; siehe z. B. Fr. Ritschl, Prolegomena de rationibus criticis grammaticis prosodicis metricis emendationis Plautinae (T. Macci Plauti Comoediae, Elberfeldae 1849, VII–CCCXLVII), CVIII–CIX; I. Vahlen, Hermes 17 (1882) 618–9.

¹⁶ Vgl. Questa 24: "—— la forma con prodelisione sarà conservata dovunque è tramandata, salvi i pochi casi in cui il metro la dimostri erronea".

¹⁷ Dies setzt natürlich voraus, dass die *st*-Variante für Plautus eine psychologisch wirkliche Einheit war, und nicht nur – wie von jeher gedacht wird – eine durch Enklisis hervorgerufene Reduktionsform. Offenbar hatte Plautus das Sg. Ind. Präsens der Kopula in Gestalt von zwei Paradigmen (*sum ess est* und *sum ss st*) in seiner mentalen Grammatik gelagert (vgl. Nyman, Why has it been so difficult, § 2.6.2.5). Eine ähnliche Auffassung wurde schon von Havet (MSL 5 (1884) 158) dargelegt. Dies erklärt auch, (a) warum man fakultativ *ratust* und *ratus est* sagte, nicht aber **ratusset* (für *ratus esset*), (b) warum diejenigen Formen der Kopula, die nach *-ust* "reduziert" wurden, gerade dieselben waren, die nach Vokal "reduziert" wurden (Nyman, Ubi est and ubist, 32).

¹⁸ Nyman, Why has it been so difficult, § 2.6.1.

¹⁹ Vgl. Brinkmann 50–1 (für *-ust*); Proskauer 15, (für *-u(s)C-*).

²⁰ Die Wahrheit dieser Aussage erhellt nicht ohne weiteres. Auf eine grundlichere Diskussion muss in diesem Zusammenhang jedoch verzichtet werden (vgl. Nyman, Why has it been so difficult, § 2.6.1).

²¹ Eine andere Frage ist natürlich, warum die *st*-Variante fakultativ auch nach *-s* gewählt wurde. Die Distribution der Varianten *st* ~ *est* wurde durch die folgende phonologische Regel definiert:

$$\text{EST} \rightarrow \left\{ \begin{array}{l} \text{st} / \text{V} \# _ \\ \text{est} / \left\{ \begin{array}{l} \# \\ \text{C} \end{array} \right\} \# _ \end{array} \right\} .$$

Die Variante *ratus est* est nach dieser Regel geformt, während *ratust*, der die Form */ratus#st/* zugrundeliegt, dieser Regel widerspricht. Innerhalb dieses Schemas ist *ratus est* merkmалlos und *ratust* merkmалhaft. Die *-ust*-Variante kann nur auf dem Hintergrund der historischen Entwicklung verstanden werden.

²² E.Sapir, *Language*, (1. Aufl. 1921) 38: "Were a language ever completely "grammatical", it would be a perfect engine of conceptual expression. Unfortunately, or luckily, no language is tyrannically consistent. All grammars leak." Dieselbe Auffassung wird von Ch.Bally folgendermassen ausgedrückt: "La vie et le langage nous donnent — l'image d'une organisation, plus exactement, d'une chose qui tend à s'organiser sans jamais y parvenir tout a fait" (*Le langage et la vie*, Genève & Lille 1952, 22).

²³ Siehe z.B. R.Anttila, *Formalization as Degeneration in Historical Linguistics*, *Historical Linguistics I* (hrsg. v. J.Anderson und Ch.Jones), Dordrecht 1974, 1–32; idem, *Generalization, Abduction, Evolution, and Language*, *Current Issues in Linguistic Theory* (hrsg. v. E.F.K.Koerner und J.P.Maher), Amsterdam 1975. Im Bereich der Textkritik ist das Prinzip des undichten Systems von J.Frösen betont worden (*Prolegomena to a Study of the Greek Language in the First Centuries A.D.: The Problem of Koiné and Atticism*, Diss. Helsinki 1974).

²⁴ Vgl. Esa Itkonen, *Linguistics and Metascience* (*Studia Philosophica Turkuensia*, fasc. II), Kokemäki 1974, 259–76.

²⁵ In der Tat ist die Situation komplizierter. Vom Standpunkt der lebendigen Sprache aus erzeugte die Regel (4) stilistisch merkmалhafte Ausdrücke (Hamp 171). Im Kontext der dramatischen Aufführung jedoch, der an sich merkmалhaft war, gelten nach dieser Regel gebildeten Formen natürlich als merkmалlos, weil sie zu den sprachlichen Konventionen der dramatischen Technik gehörten.

²⁶ Siehe z.B. H.Haffter, *Untersuchungen zur altlateinischen Dichtersprache* (*Problemata*, Heft 10), Berlin 1934, 126–43; G.E.Duckworth, *The Nature of Roman Comedy*, Princeton Univ. Press 1952, 359–60.

²⁷ Vgl. Haffter, *Altlat. Dichterspr.* 136–7.

²⁸ O.Skutsch, *New words from Plautus*, *CR* 51 (1937) 166; vgl. auch Po. 729 *si pultem non recludet? :: panem frangito*, wo Plautus "even distorts the syntax in order to enable the interlocutor to understand the subjunctive *pultem* as an accusative of *puls*". Die Schlussfolgerung von Skutsch finde ich jedoch unnötig: "We must postulate the existence of a verb *pultare*

derived (or understood as derived) from *puls*". Es scheint mir, dass die Sache eher umgekehrt liegt: der komische Effekt setzt hier die Nicht-Existenz dieser Homonymie voraus.

²⁹ F. Conrad, Vers-Ende und Sinnesabschnitt bei Plautus, *Glotta* 15 (1927) 28–44.

³⁰ Siehe Conrad 29–32; Haffter, *Altlat. Dichterspr.* 115–6; Gu. Noetzel, *De archaismis, qui apud veteres Romanorum poetas scaenicos inveniuntur in finibus aut versuum aut colorum in iambum exeuntium*, Diss. Berlin 1908.

³¹ Vgl. H. Haffter, Zum Problem der überlangen Wortformen im Lateinischen, *Wiener Studien* 69 (1956) 363–71.

³² Haffter, *Altlat. Dichterspr.* 139.

³³ K. Meister, *Altes Vulgärlatein*, *IF* 26 (1909) 69–90.

³⁴ I. Kajanto (*Contributions to Latin morphology*, *Arctos* 5 (1967) 67–77) hat diese Deutung von *matrona* zurückgewiesen. Ich halte seine Analyse von CIL I² 378–9 im grossen und ganzen für überzeugend, aber es ist ihm nicht gelungen die Wahrscheinlichkeit der Existenz des Nom.Pl. auf *-as* im archaischen Latein zu erschüttern. Erstens setzt die offenbar korrekte Deutung von *deda* als Amme (*dida*) nicht unbedingt voraus, dass *matrona* (379) Nominativ Singular sei. Der Text kann nach A. De Bellis Franchi (*Osservazioni sui cippi pesaresi*, *PP* 22 (1967) 369–73) folgendermassen gelesen werden: *matrona(s) M' Curia (et) Pola Livia*. Die Amme bleibt namenlos. Zweitens ist es etwas verfehlt, dem Ursprung der /mātrōnās/-Form nachzuspüren. Jede Generation schafft ihre Sprache wieder. Nun lässt es sich fragen: Wie wahrscheinlich ist es, dass der Nom.Pl. auf *-as* von Kindern immer wieder geschaffen wurde? Die Antwort lautet: höchst wahrscheinlich. Es ist durchaus möglich, dass die analogische Innovation *-as* > *ai* (← *oi*) in alle soziolinguistischen Stile nicht Eingang fand. Danach konnte der Nom.Pl. auf *-as* als soziales Erbe übernommen werden (vgl. V. Väänänen, *Le latin vulgaire des inscriptions pompéiennes*. *Nouv. éd. rev. et augm.* (Berlin 1959), *Abh. Akad.* Berlin 1958:3,83. Im Prinzip war es auch sehr leicht, die *-as*-Endung spontan zu abduzieren. (Beinahe ebenso leicht wie es war, **reg-ēs* durch *reg-ēs* zu ersetzen). Ausserdem wurde diese Abduktion durch den Zusammenfall des Nominativs mit dem Akkusativ im alten Vulgärlatein erleichtert (siehe F. Altheim, *Die Anfänge des Vulgärlateins*, *Glotta* 20 (1932) 153–71). Dafür ist auch der Vers von Pomponius *quot laetitias insperatas modo mi inrepsere in sinum* (CRF 14) ein Beispiel. Drittens ist die Tatsache, dass das Auslaut-s ursprünglich nur nach dem kurzem *o* schwand, kein Argument gegen den angeblichen Prozess *matronas* → *matrona*. Es ist ja bekannt, dass der Schwund des *-s* in einigen soziolinguistischen Kontexten zu allen kurzen Vokalen verallgemeinert wurde, und nichts ist natürlicher als dass dieser Prozess gelegentlich auch zu langen Vokalen ausgedehnt wurde (siehe den Text unten).

³⁵ E. Diehl, *Altlateinische Inschriften*, Berlin 1964, Nr. 229.

³⁶ Vgl. A. Ernout, *Le parler de Préneste d'après les inscriptions*, *MSL* 13 (1905/6) 331.

³⁷ Siehe auch Ernout, MSL 13,333.

³⁸ Vgl. D.I.Slobin, Cognitive Prerequisites for the Development of Grammar (Ch.A.Ferguson & D.I.Slobin (hrsg.), Studies of Child Language Development, New York, etc. 1973, 175–208), 204–5: "Perhaps the most widely-noted aspect of child speech has been children's tendency to overregularize or overgeneralize. Virtually every observer has noted some examples of analogical formations, over-extension regular principles, etc. ——— Rules applicable to larger classes are developed before rules relating to their subdivisions. There is a tendency to apply a linguistic rule to all relevant cases."

³⁹ Vgl. Conrad 24–45.

⁴⁰ Der Schwund des Auslaut-s kann jedoch nicht so durchgehend eingetreten sein wie Otrębski angenommen hat.

⁴¹ A.Meillet, Ce que les linguistes peuvent souhaiter d'une édition, BAGB 1 (1923) 33–7.